

durch die Garde und Truppenteile der Italienischen Armee 1809 war es Militärspital ¹¹⁾, mit einem Höchstbelegstand von 28 Mann und 1821 erfahren wir, daß 16 Betten aufgestellt wären ¹²⁾, hundert Jahre nach der Gründung waren es 18. Für dieses Jahr sind auch schon Patienten aus dem Handwerkerstand ausgewiesen ¹³⁾.

Q u e l l e n :

1. Einige Priester der Raaber Diözese (Domherren Mohl und Varits): Geschichte des Kalvarienberges und des Wallfahrtsortes Maria Eisenstadt.
2. Matrikelbuch der Bergpfarre 1713 u. ff. Defuncti 1716 u. ff.
3. Csatkay-Frey, Die Denkmale des pol. Bezirkes Eisenstadt und der Freien Städte Eisenstadt und Rust (Kunsttopographie).
4. Brief des Gf. H. Stadtarchiv, Ecclesiastica, Barm. B.
5. Gemeinderatsprotokolle 1759.
6. Stadtarch. Eccl. B. B. 42
7. Gemeinderatspr. 1759.
8. Stadtarch. Barm. B.
9. Stiftungsbrief im Archiv d. B. B. in Wien, Photokopie in Eisenstadt. In ihm nennt sich der Stifter Anton Esterházy.
10. Maria Visconti.
11. Stadtarch. Militaria 1809.
12. Stadtarch. Zunftakte Schneider.
13. Csaplovics, „Archiv d. Königreichs Ungarn“ (1821).

Botanische Kostbarkeiten des Neusiedler Sees

Von Gustav Wendelberger, Wien

Kostbarkeiten des Neusiedler Sees — wer denkt da nicht an die Salzfluren am Ostufer des Sees, wenn sie im Frühjahr das Bild weiter, blühender Zickgraswiesen bieten, von weißer Salzkresse umrahmt, oder im Herbst den Höhepunkt ihrer Entfaltung finden, wenn die lila Sterne der Salzaster zu Tausenden die weiten Flächen bedecken. Dann leuchtet auch das tiefe Weinrot ferner Meerstrandpflanzen auf dem glitzernden Sodaschnee und das östlich-asiatische Kampferkraut liegt mit einem stumpfen Braun auf den extremsten Salzstellen. Seltsam sind diese Gewächse, Boten einer fremden Welt im Osten, die hier am Neusiedler See in einer größeren Anzahl von Arten die westlichste Grenze ihrer Verbreitung finden.

Und dennoch sind diese Pflanzen noch nicht die kostbarsten Schätze dieses Sees. Gewiß zählen sie zu den größten Seltenheiten der Flora von Österreich, in dessen übrigen Ländern sie in der Regel überhaupt nicht mehr vorkommen. Aber gegen Ungarn zu, in der Richtung auf ihre Heimat im Osten, werden auch diese Pflanzen immer häufiger und am Neusiedler See selbst überdecken sie noch in einer ungeheuren Individuenfülle weite Flächen.

Nicht von diesen Pflanzen soll hier die Rede sein, die jeder Naturfreund kennt, der einmal mit offenen Augen dieses Gebiet durchwandert hat. Es soll vielmehr erzählt werden von einigen unscheinbaren und übersehenen Arten, die selbst in diesem eigenartigen Gebiete noch von größter Seltenheit sind und die eigentlichsten botanischen Kostbarkeiten dieses Sees darstellen, die zu finden bisher nur wenigen Menschen vergönnt war.

Es war im Jahre 1927, als ein Wiener Botaniker, Julius Baumgartner, mit offenen Augen das Gebiet der Salzsteppe durchwanderte. Dabei fand er an der Langen Lacke bei Apetlon, und zwar in kleine Mulden des salzhaltigen Zickbodens an Nordostufer der Lacke, eine Pflanze, die von den ungarischen Salzsteppen schon lange bekannt ist, deren Vorkommen am Neusiedler See aber völlig neu war. Es war dies der Pannonische Dünnschwanz (*Pholurus pannonicus*), ein unscheinbares Gras mit einer langen, schlanken und etwas geschweiften Ähre, die der Pflanze den Namen gab. Dieser Dünnschwanz oder Schuppenschwanz, wie er mit einem anderen Namen noch heißt, wächst in Pfützen und Mulden des tonigen Salzbodens oder aber in den Rinnen und Abzugsgräben der Wermutssteppe. Stets aber müssen diese Standorte im Frühjahr sehr, sehr naß sein und alle diese Bodenvertiefungen sind auch noch im Mai mit stehendem Wasser bedeckt. Freilich verdunstet das Wasser bald in der sommerlichen Hitze und der Boden trocknet steinhart aus — aber dann hat dieser Frühjahrsblüher längst gefruchtet und den abgestorbenen Stämmchen vermag die Hitze und Trockenheit nichts mehr anzuhaben. Bis zum Herbst sieht man überhaupt nichts mehr von der Pflanze.

Der Dünnschwanz hat also ganz spezielle Ansprüche an den Standort, auf dem er zu gedeihen vermag. Diese Bedingungen findet er aber nur an wenigen Stellen erfüllt und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß er so selten ist und wohl als eine der seltensten Pflanzen Österreichs überhaupt angesprochen werden kann.

Seitdem Julius Baumgartner im Jahre 1927 diese Entdeckung gemacht hatte, wurde die Pflanze auch nicht mehr wiedergefunden. Erst im Jahre 1938 konnte das Vorkommen an der gleichen Stelle bestätigt werden. Darüber hinaus gelang es im Zuge systematischen Suchens, die Art an mehreren neuen Stellen nachzuweisen. Es erwies sich dabei als äußerst vorteilhaft, die Standortsansprüche der Pflanze genau zu erkennen. Es war eigentlich ein Suchen nach geeigneten Standorten, wo die Pflanze vorkommen könnte — und selten fehlte sie dann an diesen Stellen. Dank dieser bewährten Methode kann heute jedenfalls gesagt werden, daß *Pholurus pannonicus*, wie der Dünnschwanz mit dem lateinischen Fachausdruck lautet, um die Lange Lacke östlich von Apetlon herum mehrfach vorkommt und hier ein lokales Verbreitungszentrum im Gebiete des Seewinkels besitzt.

Überraschenderweise erwies sich die Pflanze in diesen Gebieten um die Lange Lacke, dem eigentlichen Herzen des Seewinkels, als gar nicht so spärlich und vereinzelt, wie man hätte vermuten können. Unter geeigneten Umständen tritt sie durchaus zahlreich und auch über größere Flächen hin auf. Allerdings findet sie die ihr zusagenden Lebensbedingungen nur selten verwirklicht und ist darüber hinaus infolge ihrer Unscheinbarkeit leicht zu übersehen.

Es war nun sehr interessant, im Zuge eines eingehenden Studiums des Schrifttums über das Gebiet des Neusiedler Sees eine Erwähnung dieser Pflanze in einer alten, vergessenen Veröffentlichung von A. Kornhuber aus dem Jahre 1886 zu finden. Kornhuber berichtete damals über eine Reihe von botanischen Ausflügen, die ihn in das Gebiet des Seewinkels und den südlich anschließenden „Wasen“ geführt hatten. Dabei erwähnt er unter anderem auch verschiedene Pflanzen, die er zwischen St. Andrä und Tadten gesammelt hatte. Es heißt dort wörtlich: „In der Umgebung der Schafsto-Lacken (Socs-tó) nordwestlich von Tadten sammelte mein damaliger Assistent, Herr Professor Heimerl, mit den Teilnehmern an der Exkursion noch“. Unter den nun anschließend aufgeführten Pflanzen steht ganz unauffällig auch „*Pholiurus pannonicus*“, unser pannonischer Dünnschwanz.

Wie war es möglich, daß dieser ungeheure Fund damals gar nicht in seiner Bedeutung erkannt wurde und nachher wieder völlig in Vergessenheit geraten war? Dazu muß man sich die damaligen Verhältnisse vorstellen: damals war der Neusiedler See zur Gänze noch in Ungarn gelegen und die Grenze zwischen den beiden Staaten verlief am Kamme des Leithagebirges. Die Exkursion Kornhubers war also eine Reise nach Ungarn! In Ungarn aber ist *Pholiurus pannonicus* keine besondere Seltenheit. Heute, da mit dem See auch ein Stück echter, ungarischer Pufsta in Österreich liegt, betrachten wir diese Kostbarkeit mit ganz anderen Augen und sind bestrebt, die Schätze zu heben, welche dieses Land für uns birgt.

So war es auch interessant, eine Bestätigung dieser alten, über 60 Jahre hinweg vergessenen Notiz zu finden. Tatsächlich gelang es im Jahre 1949, das Vorkommen der Pflanze im angegebenen Gebiet, und zwar an den Ufern der Schwarzen Lacke zwischen St. Andrä und Tadten nachzuweisen. Auch hier ist das Vorkommen gar nicht so spärlich und es scheint unerklärlich, wieso niemand die Pflanze in den dazwischenliegenden 60 Jahren gefunden hat. Die Ursache dürfte einfach darin liegen, daß eben niemand unten war und sie dort gesucht hat! Immerhin können wir heute sagen, daß die in Frage kommenden Stellen des Vorkommens von *Pholiurus pannonicus* im Seewinkel nunmehr erschöpfend bekannt sind und die Pflanze selbst kaum mehr an neuen Fundstellen aufgefunden werden dürfte.

* * *

In sehr enger Vergesellschaftung mit dem Dünnschwanz tritt eine weitere Pflanze auf, die ebenfalls als große Seltenheit angesprochen werden muß. Es ist dies der Schmalährige Wegerich (*Plantago tenuiflora*), ein kleines einjähriges Pflänzchen, das viel, viel unscheinbarer und seltener ist als seine bekannteren Vettern auf Wiesen und Wegrändern. Julius Baumgartner hatte bereits darauf hingewiesen — als er den Dünnschwanz an der Langen Lacke auffand —, daß in dessen Gesellschaft auch dieser Schmalährige Wegerich auftritt. Es sind die gleichen Standorte, die gleichen Rinnen und Mulden, doch bevorzugt der Wegerich etwas mehr die erhöhteren Stellen darin und zieht sich stärker gegen die äußere Umrandung der Pfützen zurück. Er scheint also etwas weniger feuchten Boden zu lieben und wo der Dünnschwanz zur Zeit der Frühjahrsüberschwemmung noch tief im Wasser steht und im Kleinen an das Bild eines chinesischen Reisfeldes erinnert, — wird der Wegerich nur mehr umspült und steht gleichsam nur mit nassen Füßen im Wasser, ohne darin zu ertrinken.

Dieses verminderte Feuchtigkeitsbedürfnis ist aber vielleicht auch die Ursache, daß der Schmalährige Wegerich eine weniger ausgeprägte Bindung an den Standort aufweist als der Dünnschwanz und auch in anderen Pflanzengesellschaften auftritt, wie in der umgebenden Wermutsteppe oder in der Kampferkrautflur. Er zeigt auch eine etwas größere Verbreitung im Gebiete des Seewinkels und konnte bisher an den folgenden Stellen beobachtet werden: um die Lange Lacke herum an mehreren Stellen und hier mehrfach zusammen mit dem Dünnschwanz, dann aber bis nach St. Andrä und hier an drei Stellen, sowie bei Illmitz an zwei Stellen und zwischen Podersdorf und Frauenkirchen. Darüber hinaus wächst er aber außerhalb des Gebietes auch an sandigen Viehweiden bei Baumgarten an der March, wo er seit 1857 bekannt ist.

*

Noch eine dritte Seltenheit hatte Julius Baumgartner auf seiner Entdeckungsfahrt im Jahre 1927 gefunden: die Igel-Gerste (*Hordeum Hystrix*). Es ist dies eine Wildgerste, die mit der Strandgerste der Meeresküsten nahe verwandt ist. In ihrer äußeren Erscheinung ist sie der Mauergerste wüster Plätze und Wegränder ähnlich und wahrscheinlich auch mit ihr verwechselt worden, weicht aber von dieser durch eine straffere Ähre und den Blütenbau ab. In der ungarischen Puszta ist sie sehr häufig auf überdüngten Stellen zu finden, wo sich das Vieh sammelndrängt und den Boden zerstampft, in erster Linie also um die Ziehbrunnen und Stallungen herum. Auch am Neusiedler See bewohnt sie ähnlichen Boden und zwar in größeren Beständen in dem weiten Raume südlich von Apetlon, — dort, wo das Land die größte Ähnlichkeit mit der Weite ungarischer Puszten zeigt und die ungarischen Steppenrinder mit ihren weit ausladenden Hörnern das Bild der frem-

den Landschaft unterstreichen. Wenn irgendwo am Neusiedler See, dann müßte dort in diesem Gelände die flimmernde Luftspiegelung der ungarischen Tiefebene zu beobachten sein, die „Déli báb“ — die „Südliche Fee“, wie sie die Ungarn nennen.

Aber nicht hier hatte Baumgartner die Pflanze gefunden, wo sie noch in großer Menge auftritt, sondern in einem kleinen, isolierten Vorkommen am Ufer der Darscho-Lacke bei Illmitz. Hier sind es nur wenige Exemplare, die auf dem harten Tonboden am Rande eines Weges ihr Leben fristen. Die ersten Angaben über das Vorkommen der Igelgerste im Seewinkel stammen aber tatsächlich aus dem erwähnten Raume südlich von Apetlon. Dort wurde sie von Karl Ronninger, dem Altmeister der österreichischen Floristen, bereits im Jahre 1922 aufgefunden, und zwar im Zuge einer Exkursion zusammen mit Hans Neumayer (†) und einigen anderen Herren, im Raume „zwischen Pammagen und Apetlon“.

Ein Jahr danach, im August 1923, botanisierte ein ungarischer Forscher, Sándor Jávorka, am Neusiedler See und fand am Seeufer „in der Nähe des Meierhofes Mexiko südlich von Apetlon“ eine Pflanze von höchster Seltenheit: die Strandbinse (*Juncus maritimus*). Es ist dies eine Art des Meeresstrandes der gemäßigten Breiten, die im Binnenlande lediglich am Neusiedler See und darüber hinaus noch am Plattensee in Ungarn vorkommt. Dieses „isolierte Auftreten einer verbreiteten Meerstrandspflanze im Herzen des Kontinentes“ ist von höchstem Interesse! Wir sind berechtigt, in ihr einen der wenigen nachweisbaren Reste des Tertiärmeeres zu sehen. Damals mag die Strandbinse an der Küste des vorzeitigen Meeres in ähnlicher Weise gewachsen haben wie heute noch an den Küsten der Weltmeere. Mit dem Rückgange des Tertiärmeeres verschwanden auch die Pflanzen und Tiere jener Zeit aus unseren Gegenden und nur wenige Reste konnten sich an geeigneten Stellen bis auf den heutigen Tag erhalten. Dazu zählt aber auch das Vorkommen der Strandbinse an den beiden Seen des pannonischen Raumes, das wir demnach als ein tertiäres Relikt vorkommen dieser interessanten Pflanze ansprechen können.

Bezüglich ihres Auftretens am Neusiedler See kann man aber geradezu von einem legendären Vorkommen sprechen: sie kommt dort vor und zwar noch auf österreichischem Boden, aber niemand weiß die genaue Stelle und seit Jávorka dürfte sie kaum jemand mehr wiedergesehen haben!

Wenn nun rückschauend die Frage nach den Ursachen der Seltenheit dieser Arten aufgeworfen werden soll und warum gerade diese Kostbarkeiten so überaus wenig bekannt sind, so liegt der Grund dafür wohl in erster Linie in der Unauffälligkeit dieser Formen: handelt es sich doch meist um unscheinbare Gräser, die sehr leicht zu

übersehen sind. Ihre tatsächliche Seltenheit liegt jedoch in ihrer Natur als Relikte aus vergangener Zeit oder aber in ihrem Grenzvorkommen am Neusiedler See, wo sie die äußerste westliche Grenze ihrer Verbreitung erreichen.

Im Gebiet des Neusiedler Sees liegt das Zentrum der Verbreitung dieser seltenen Arten im Extremgebiet südlich und östlich von Apetlon, dem eigentlichen Mittelpunkt und Herzstück des Seewinkels. Die Errichtung einer Biologischen Station am Neusiedler See, wie sie vom „Institut für wissenschaftliche und wirtschaftliche Erforschung des Neusiedler Sees“ in Aussicht genommen ist, wird es in hoffentlich naher Zukunft ermöglichen, die Schätze und Kostbarkeiten dieses einzigartigen Landes zu heben und zu erschließen!

KLEINE MITTEILUNGEN

Siegendorf — Prössing

In Nagy I./199 (1357) heißt es nicht, wie in Bgld. Hbl. 1948, Heft 1, S. 28 9 behauptet wird, Conrad von Prössing, sondern Stephanus filius Stephani fil. Conradi de Peresne, der einen Besitz im heutigen Großhöflein gegen die Osl de Hefflin und Johann Pyeuhdorpar vergeblich beansprucht. Die „Verwechslung“ von Enkel und Großvater ist aber das kleinere Übel, denn es handelt sich nicht um Prössing, sondern um das nahe Siegendorf: 1244 Pereznye, 1261 Presnye (Schwartz), 1343 Graf Stefan von Siegendorf (Löger: Hk. Bz. Mattersdf.) Purggraf auf Forchtenstein. Es sind Angehörige des madjarischen Geschlechtes de Vezekeny aus der Raabau (Belitzky, Kom. Sopron S. 704). Ihre Nebenlinie nannte sich nach Siegendorf (de Peresne) und erwarb im 14. Jh. Besitz in Rust (Chyl). Nagy I./92, u. a. Sie werden auch Cziraki genannt. Man kann, wenn man keine deutschsprachigen Personennamen urkundlich auffindet, nicht auf solche Art die mittelalterliche, deutsche Besiedlung eines Grenzdorfes beweisen, indem man deutsche Personennamen aus einem magyarischen Geschlecht, das sich nach seinem, im heutigen Burgenland gelegenen Gut nannte, einfach nach Prössing versetzt oder entlehnt. Für den Nachweis der deutschen Besiedlung von Prössing genügt die kurze Feststellung, daß der Ort seit dem Ende des 12. Jh. zum geschlossenen Abteigebiet der österreichischen Zisterze von Marienberg gehörte, obwohl neben dem deutschen Ortsnamen,

1194 Prezne, im 14. Jh. Pereznye (Csanky) vorkommen. Die Unterscheidung unserer beiden Ortsnamen ist nicht immer so leicht, wie im Besitzstreit von Höflein, weil dieselbe altslawische Grundform gegeben ist. In Zweifelsfällen wird man aus anderen, in der betreffenden Urkunde vorkommenden Umständen, an Besitzern und Grenzbezeichnungen etc. wohl auf das Richtige schließen können.

Bezüglich Siegendorf dürfte es kaum bekannt sein, daß 1457 „Ulreich von Graffnigk (Grafenecker) dem edel Hanussko Tettlinger, Bürger zu Ödenburg, seine freien Edelhof, genannt der Stubenhoff ze Siegendorf mit Äckern und Wismads, so von alters her darzu gehort haben“, um 60 Gulden „schenkte“. Die Urkunde ist gefertigt „zum Lanusee“ (Házi I/4, (313). Der Ort gehörte zu den Herrschaften Baumgarten und Landsee. Csatkais Kunsttopographie d. Bez. Eisenstadt brachte aus der Wolf'schen Sammlung einen Kupferstich des 17. Jh., welcher Kirche und Kastell Siegendorf zeigt. Sollte der Stubenhof ein Vorläufer dieses Kastells gewesen sein?

Alfred Ratz, Rust

Hochstraß

Das heutige Dorf Hochstraß bei Lockenhaus wird in letzter Zeit des öfteren mit einem 1326 erwähnten „Hostraaz“ gleichgesetzt. Und zwar nicht nur in der Rubrik „Bgld. Chronik“ in „Volk und Heimat“ (Heft 6/1949, S. 10), sondern sogar in den Bgld. Hbl. (1/1948, S. 11), aber auch von Schwartz in seinem ung. Werk